

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Donnerstag, den 22. März 1917

No. 80

Deutscher Heeresbericht

vom 21. März.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 21. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Regen und Schneetreiben geringe Gefechts-tätigkeit.

Zwischen Arras und Bertincourt, nordöstlich von Ham und im Norden von Soissons zwangen unsere Sicherungen einzelne gemischte Abteilungen der Gegner zu verlustreichem Zurückgehen.

Auf dem rechten Maasufer sind heute früh zwei Vorstöße der Franzosen am Fosses-Walde gescheitert.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Vorfeldgefechte ohne Bedeutung.

Mazedonische Front

Alle Angriffe der Franzosen bei Nizopole, Trnova und Rastani (westlich und nördlich von Monastir) wurden durch unser Feuer zurückgehalten oder abgewiesen. Kürzlich in Feindeshand verbliebene Höhen nordöstlich von Trnova und bei Sneova wurden von uns im Sturm zurückgewonnen. Der Gegner räumte darauf das Zwischengelände. Seine nächtlichen Versuche, die Höhen wiederzunehmen, schlugen fehl. Im Cerna-Bogen brachte unser Artilleriefeuer einen Fesselballon brennend zum Absturz.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der Rückzug — eine Meisterleistung.

Berlin, 21. März.

Die Londoner „Truth“ schreibt: Der deutsche Rückzug von der Ancre erscheint als die größte Meisterleistung, die der deutsche Generalstab in diesem Kriege vollbracht hat. Was immer unser Hauptquartier denken mag, eines steht fest: Die Militärcritiker sind offenbar gänzlich verblüfft darüber. Natürlich dürfen wir mit Recht erklären, daß dieser Rückzug ein Eingeständnis der Schwäche und die Krönung unserer schwer errungenen, noch nicht zur Vollendung gelangten Erfolge an der Somme im vergangenen Jahre ist. Doch ist dieser Erfolg nicht ganz von der Art, wie wir ihn noch vor einem halben Jahre erwartet haben — ja, im Gegenteil, es ist uns noch garnicht so recht klar, ob wir überhaupt bei der ganzen Sache etwas gewonnen haben. In den letzten 2 1/2 Jahren haben wir gelernt, daß der Rückzug eines Heeres dem Feinde ganz und gar nichts nützt, wenn das zurückgehende Heer unverseht bleibt und dem Feinde auch weiterhin noch eine ungebrochene Front entgegenstellt. Wir müssen abwarten, was noch weiter kommt und wie Haigh diesen Vorgang ausnutzen kann. Außerlich jedoch verursacht uns der Gedanke ein wenig Unbehagen, daß der Feind dieses Manöver von Fall zu Fall wiederholen kann, nachdem wir ungeheure Kräfte an die Zerhämmerung dieser Stellungen gewandt haben. Denn der Deutsche hat noch einen weiten Weg vor sich, ehe er an seine Grenzen kommt. Und wenn er die Sache immer so kunstvoll und geschickt macht, dann muß unser Fortschritt im Nachrücken sehr langsam vor sich gehen. So wird es einigermaßen schwierig sein, noch im Laufe dieses Jahres die Entscheidung herbeizuführen, die wir nach allem, was uns gesagt worden ist, an der Westfront erwarten sollten. Der Erschöpfungskrieg würde beträchtlich über das Maß hinaus verlängert werden, das einige von uns erwartet haben. Wir müssen weiter das Beste hoffen. Doch scheint die unmittelbare Lehre stets zu sein, daß wir unseren Gürtel noch enger schnallen und mit allen unseren Hilfsmitteln sehr sparsam umgehen müssen.

Zwischen Revolution und Anarchie.

Der Zar gefangen.

Drahtbericht.

London, 21. März.

Reuter meldet aus Petersburg: Die Regierung hat angeordnet, daß der Exzar und seine Gemahlin als Gefangene betrachtet werden und nach Zarskoje Sselo gebracht werden sollen. General Alexejew wird den Abgeordneten Bousikow, Verschinine, Gribonnie und Kalinine, die nach Mohilew geschickt wurden, ein Detachement zur Bewachung des Zaren zur Verfügung stellen.

Am Vorabend einer zweiten Revolution.

Privattelegramm.

Berlin, 21. März.

Die „Voss. Ztg.“ meldet nach dem „Hamburger Korrespondenten“ aus Stockholm: Am 15. März hielten die sozialistische Dumafraktion und die Arbeiterfraktion der Duma eine Komiteesitzung ab, an der sich auch die Vertreter von 15 Arbeiterverbänden beteiligten. Abgeordneter Tschaidze betonte, daß die gegenwärtige Regierung, die eine Vertretung der Interessen der Bourgeoisie darstelle, nur ein Provisorium sein könne. Er und der Abg. Skobeleck seien aus dem Wohlfahrtsausschuß ausgetreten, weil sie die Wahrnehmung machen mußten, daß die bürgerliche Opposition nicht daran denke, die jetzige Umwälzung zur Gestaltung einer russischen Republik zu benutzen. Die heutige Regierung sei die Verkörperung des russischen Imperialismus. Dieser bilde für das russische Volk eine fast ebenso große Gefahr wie der Absolutismus. Die Arbeiter würden für die sozialistischen Ideale arbeiten. Das einzige Allheilmittel für die Massen sei die Beendigung des Krieges. Skobeleck erklärte, daß Rußland am Vorabend einer zweiten, aber wirklichen Revolution stehe.

Der „Temps“ meldet aus Petersburg: Ein gemischter, aus Arbeitern und Soldaten bestehender Ausschuß tagt im Taurischen Palais. Die Anhängerschaft der beiden Ausschüsse wächst. Am 20. März waren bereits 1600 Mitglieder eingeschrieben, von denen jedes einzelne 1000 Arbeiter oder eine Kompanie vertritt. Die Ausschüsse verlangen dringend die Einberufung der konstituierenden Versammlung in der Hoffnung, diese werde die Republik proklamieren. Sie verlangen ferner die Entfernung aller Romanows.

„Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Die einzige Wolke am Horizont ist der chaotische Anarchismus der extremsten Radikalen. Der sogenannte „Rat der Arbeiter und Soldaten“ ist eine nicht zu kontrollierende Körperschaft, die gewählt wurde von Arbeitern aller Fabriken und aus jeder Kompanie der aufständischen Regimenter. Er wird von den Sozialdemokraten beherrscht, von denen einige wohl einsehen, wie kompliziert der heutige Zustand ist, während andere Extremisten ihre Theorien in die Praxis übersetzen wollen. Die Folge ist, daß der Rat zu übereilten und widersprechenden Beschlüssen gezwungen wird, die der neuen Regierung Schwierigkeiten bereiten.

Die „Tägl. Rundschau“ meldet aus Stockholm: Sozialistische Arbeiterkomitees verbreiten in Petersburg einen Aufruf, in dem die Gründung einer russischen Republik verlangt und dem Volke die Aufteilung des erblichen Großgrundbesitzes zugesagt wird. Nach schwedischen Zeitungen befürchtet man in Petersburg eine Gegenrevolution der Großfürstenpartei, die sich auf bedeutende Teile der Armee und Bürokratie stützt. Besonders im Falle der Proklamierung Rußlands zur Republik scheint die Gefahr ernst zu sein.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Basel: Nach einer Havas-Meldung hat die provisorische Regierung in Petersburg beschlossen, alle Provinz-Gouverneure und Vize-Gouverneure abzusetzen und sie provisorisch durch die Semstwopräsidenten zu ersetzen. Die Lokalpolizei wird durch Miliz ersetzt.

Belagerungszustand.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Karlsruhe: Die badische Presse erfährt aus Stockholm, die provisorische russische Regierung verhängte über ganz Rußland den Belagerungszustand. Die schwedische Presse entnimmt daraus die Fortdauer der inneren Unruhen und revolutionären Kämpfe.

Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, hält der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“ den Aufschub der allgemeinen Wahlen bis nach Friedenschluß für einen unwiderruflichen Beschluß der provisorischen Regierung. Er muß aber zugestehen, daß bisher die für den sofortigen Zusammentritt der Konstituante eintretende Arbeiterschaft noch nicht beruhigt ist. Als am 12. März ein Teil der Zarskoje Sseloer Wache zu den aufständischen überging, wollten die treugebliebenen Offiziere und Soldaten ihre Maschinengewehre in Stellung bringen. Die Kaiserin aber habe angeordnet, davon Abstand zu nehmen, mit den Worten: „Nicht schießen! Ich bin barmherzige Schwester.“

Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ nimmt die anarchische gegen den Krieg gerichtete Agitation in Petersburg immer gefährlichere Formen an. Überall auf Straßen und Plätzen werden Reden für die sozialistische Arbeiterpartei und gegen die vorläufige Regierung gehalten. Die erste Mahnung des Wohlfahrtsausschusses, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde nur in wenigen Geschäften und in keiner Fabrik befolgt. — Nach amtlichen Angaben sind in Petersburg 4000 Menschen getötet und 7000 verwundet worden. Unter den Verhafteten befindet sich auch der frühere Premierminister Kokowzow.

Nach der „Vossischen Zeitung“ besteht zur Zeit in Petersburg keine Möglichkeit, objektive Presse-Depeschen nach dem neutralen Auslande abzuschicken. Nur ein Londoner und ein Pariser Vertreter besitzen eine Art Monopol für die Absendung von Pressedepeschen, die unter Miljukows Redaktion hergestellt werden. — Mindestens drei Viertel der Petersburger Bevölkerung betrachtet die gegenwärtige Situation als die Einleitung zu einer Reihe von bevorstehenden Stürmen.

Die Disziplin der Armee.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Stockholm: Nach den letzten aus Petersburg hier eingetroffenen Nachrichten nimmt das Niederschießen von Offizieren der russischen Armee einen immer bedenklicheren Umfang an. Besonders in den Petersburger Rekruten-Regimentern terrorisieren die Soldaten ihre Offiziere. Die Disziplin in der Mehrzahl der Garde-Regimenter hat gänzlich aufgehört. Die Soldaten verweigern den Dienst und erklären, daß ja das Streikrecht für das Militär proklamiert worden sei. Ueber die Stellung der Armee im allgemeinen liegt keine klare Meldung vor. Jedenfalls hat die Revolutionsbewegung auf sie im ganzen nicht übergreifen.

Aus dem Hauptquartier wird telegraphiert, daß die Truppen auf einem öffentlichen Platz versammelt wurden, wo sie unter dem Vorantragen von roten Fahnen und Singen der Marseillaise defilierten. Auf Wunsch des Großfürsten Nikolai Nikolaewitsch verlas General Alexejew den Text der Abdankungsurkunde und ermahnte die Truppen, der neuen Regierung loyal zu dienen.

Die Regierung hat einen Aufruf an die Armee erlassen, sie möge sich ihre Solidarität und Disziplin

ungeschmälert erhalten, da die Neugestaltung im Innern von der Sicherheit der militärischen Verteidigung abhängt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Genf: Die Pariser Presse bringt sich vollständig widersprechende Depeschen aus Petersburg. Nach ihnen scheint der Widerstand der Armee gegen das neue Regime noch nicht ganz gebrochen, während andererseits schwere Kämpfe gegen die allzu begehrlichen Sozialisten bevorstehen.

Die amtliche Mitteilung über die Unruhen, die am 16. März abends auf den Schiffen der Ostseeflotte stattgefunden haben, besagt: Ein Teil der Flotte sprach sein Vertrauen dem Höchstkommandierenden der Ostseeflotte Admiral Neperin aus, während ein anderer Teil sein Mißtrauen zum Ausdruck brachte. Während der Unruhen wurde ein Teil der Offiziere getötet oder verwundet. Die provisorische Regierung schickte zwei Abgeordnete, denen es nach einigen Verhandlungen gelang, die Ruhe wiederherzustellen und die Mannschaften der Flotte zu bewegen, sich der neuen Regierung anzuschließen. Es herrscht nun vollständige Ruhe bei der Flotte. Unglücklicherweise wurde Admiral Neperin am 17. März getötet.

Die Schwarze-Meer-Flotte hat sich der neuen Regierung angeschlossen.

Gegen Großfürst Michael.

Privattelegramm.

Frankfurt a. M., 21. März.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Nach einem „Times“-Bericht aus Petersburg hat die provisorische Regierung verfügt, daß alle Mitglieder des Hauses Romanow von der Regierung ausgeschlossen würden. Die neue Regierung forderte den Großfürsten Michael auf, auf den Thron zu verzichten.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Zürich: Nach einer Meldung der Schweizerischen Telegraphen-Information aus Petersburg hat die provisorische Regierung den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch ersucht, den ihm vom Zaren vor der Abdankung übertragenen Oberbefehl niederzulegen.

Ministerrückkehr!

Der frühere Finanzminister Bark wurde wieder in Freiheit gesetzt. Man spricht von der Ausgabe einer großen Freiheitsanleihe.

Der Prozeßist Stuklowitsch wurde zum Generalgouverneur von Finnland ernannt.

Nach der „Vossischen Zeitung“ soll der bisherige russische Minister des Aeußeren Pokrowsky wieder in Freiheit sein und im Ministerium des Aeußeren als eine Art Kanzleichef fungieren.

Ein Rittmeister suchte heute unter dem Vorwande, daß er einen Brief überreichen müßte, Zutritt zum Justizminister Kerenski zu erhalten. Er erregte Verdacht und wurde einer Leibesuntersuchung unterzogen. Dabei stellte sich heraus, daß er keinen Brief, wohl aber einen Revolver bei sich trug. Als der Offizier verhaftet wurde, erschoss er sich mit seinem Revolver.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph“ hatte eine Unterredung mit dem neuen republikanisch-pazifistisch gesinnten Justizminister Kerenski, der die Neutralisierung von Konstantinopel, die Unabhängigkeitserklärung Polens und die Autonomie

Armeniens unter dem Protektorat Rußlands befürwortete. Wie Kerenski meinte, würde die Verfassung Finnlands natürlich wiederhergestellt werden.

Die Lage in Finnland.

Drahtbericht.

Berlin, 21. März.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Zürich: Aus Karlskrona wird gemeldet, daß das finnische Unabhängigkeitskomitee in Vasa die Selbständigkeit Finnlands proklamiert hat. In Helsingfors sind Anschläge der Petersburger Regierung zu lesen, wonach die Zarenmanifeste betreffend Finnland vom 19. Juli 1898 und vom 15. Februar 1899 aufgehoben wurden.

Laut „Dagens Nyheter“ hat gestern der erste Kurierzug aus Petersburg die schwedische Grenze erreicht. Ueber die Zustände in Finnland treffen die verschiedensten Nachrichten ein. Nach Mitteilungen des obengenannten Blattes wird die Dumakommission, die das Land bereist, heute in Tornea erwartet. In Helsingfors soll der Umschwung sich ziemlich rasch vollzogen haben. Man glaubt, daß etwa 100 Offiziere getötet wurden. Nach den Berichten von Reisenden ist die Dumakommission auf ihrer Fahrt durch Finnland überall mit Begeisterung empfangen worden. Die Bevölkerung zieht ihr mit Musik entgegen. Allen finnischen Rednern, die Wünsche ihrer Nation vorbrachten, antworteten die Dumamitglieder, das Verhältnis zwischen Rußland und Finnland soll künftighin auf Freiheit und Freundschaft, nicht auf Unterdrückung und Haß beruhen. Die ersten unzensurierten finnischen Zeitungen, die Schweden erreicht haben, verlangen die Einberufung des Landtages und betonen stark rein finnische Interessen. In Petersburg wurden, wie mehrere Stockholmer Blätter aus Haparanda erfahren, etwa 200 finnische Gefangene befreit. Auch Svinhufnud soll auf der Heimreise aus Sibirien begriffen sein.

Dagegen meldet der „Berl. Lokalanz.“ aus Stockholm: Nach zuverlässigen Nachrichten aus Finnland wird dort nur geringe Hoffnung in den russischen Regierungswechsel gesetzt. Alle Parteien verhalten sich kühl und abwartend. Nirgends wird angenommen, daß die finnischen Selbständigkeitsbestrebungen eine Stütze bei den neuen Männern finden werden. Alle politisch Verdächtigen werden nach wie vor in Finnland überwacht. Von Amnestie ist nichts zu spüren.

Der U-Boot-Krieg.

Drahtbericht.

Bergen, 19. März.

Der Untergang des Bergener Dampfers „Orion“, 1950 Tonnen, in der Nordsee mit seiner gesamten Besatzung scheint sich zu bestätigen, da seit der Abreise des Schiffes keine Nachricht von ihm eingetroffen ist. Der Dampfer war mit Kies von Narwik nach Middelborough unterwegs. Die Besatzung bestand aus 17 Mann. Das Schiff war mit 1 150 000 Kronen versichert.

Nach einer Mitteilung der englischen Admiralität ist der Stavanger Dampfer „Espedit“, 680 Tonnen, in der Nordsee versenkt worden.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Genf: Wie der „Matin“ aus Nantes meldet, ist der englische Dampfer „Kingswood“, 1916 Tonnen, bei einem Zusammenstoß

mit dem französischen Dampfer „Cornell“ untergegangen. Die Besatzung ist gerettet.

Den „Times“ zufolge ist in England die Kartoffelnot so hoch gestiegen, daß die Einführung verschiedener kartoffelloser Tage in der Woche bevorsteht. Die englischen Kartoffelvorräte sind erschöpft, was in den einzelnen Dörfern noch vorhanden ist, wird von den Bauern zurückgehalten, um noch höhere Wucherpreise zu erzielen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Der dänische Minister des Aeußeren gibt bekannt, daß der dänische Dampfer „Russia“ auf der Reise von Newcastle nach La Plata mit einer Kohlenladung versenkt wurde.

Das französische Segelschiff „Jules les Gomez“ ist am 12. März versenkt worden.

Einzelheiten von der Westfront.

Drahtbericht.

Berlin, 20. März.

Nachdem am 22. Februar abends unsere Stellungen beiderseits der Ancre in die ungefähre Linie Monchy—Achiet le Petit — bis Le Transloy ohne Einwirkung des Feindes zurückverlegt worden waren, wurde in der Nacht vom 11. zum 12. März der südlich anschließende Abschnitt zurückgenommen. Diese Bewegung wurde völlig unbemerkt vom Gegner ausgeführt. Noch am 12. nahmen die Engländer die bereits geräumten Stellungen bei Grevillers westlich Bapaume den ganzen Tag über unter heftiges Artilleriefeuer und griffen abends mit starken Kräften an. Im Glauben, daß wir uns weiter in der Rückwärtsbewegung befinden, stießen sie sodann am 13. ohne Artillerievorbereitung erneut vor und wurden mit starken Verlusten abgewiesen.

Auch unsere Rückwärtsbewegung zwischen Avre und Oise geschah völlig unbemerkt vom Feinde. Zurückgelassene Patrouillen vertriehen unseren Abmarsch vollständig und fügten kleinen verführenden Abteilungen schwere Verluste zu. Erst nach Artillerievorbereitung gelang es am 13. den Franzosen, an einzelnen Stellen in unsere vordere Linie einzudringen. Infolge unseres Artilleriefeuers räumten sie jedoch die besetzten Teile wieder, so daß sich am Abend des 14. März der ganze vordere Graben von nördlich der Avre bis zur Oise im Besitz unserer Patrouillen befand. Erst im Laufe des 15. März verdrängten feindliche Erkundungsabteilungen unsere Patrouillen aus dem vordersten Graben.

Bereits in der Nacht vom 13. zum 14. hatten wir unbemerkt vom Gegner Péronne geräumt unter Zurücklassung von Offizierspatrouillen, die Erkundungsvorstöße bei Rancourt und östlich Bouchavesnes abwiesen. Nur in der Gegend des St. Pierre Vaast-Waldes wichen unsere Patrouillen am 14. vor stärkeren Erkundungsvorstößen piangemäß zurück. Dagegen hielt der Gegner am 14. unsere Stellungen beiderseits der Somme unter starkem Artilleriefeuer, ohne in sie einzudringen. Erst als am 15. unsere Patrouillen zurückwichen, besetzte er unseren ersten und zweiten Graben bei Saily. Auch an diesem Tage blieb unsere ehemalige Stellung beiderseits der Somme noch in der Hand unserer Patrouillen.

Im Laufe der Nacht vom 15. zum 16. hatte sich der Feind vollständig in den Besitz unserer ehemaligen Stellungen zwischen Avre und Oise gesetzt. Ueber diese Linie hinaus ging er jedoch in das von unseren Patrouillen freigegebene Gelände erst am 16. nach-

Druschkieniki.

Von

Herbert Eulenberg.

Es war an einem heißen Juliabend des Jahres 1914, als Chidher der ewig Junge unter den Fahrgästen war, die in einem kleinen Dampfboot durch die Sommernacht von Grodno nach Druschkieniki fahren wollten. Druschkieniki! Er wußte davon nichts anderes, als daß es ein kleiner, lieblich am Njemen gelegener polnischer Badeort mit eisenhaltigen Quellen war. Die Damenwelt von Warschau und Wilna besuchte ihn gern um seiner Stille willen. Aber auch schon aus Rußland kamen Kurgäste hierher. Und den Bewohnern von Grodno war es seit Jahren der beliebteste Sommersonntagsausflug.

Die Stimmung auf dem Dampfboot während der Fahrt in jener Julinacht war nicht ganz so lustig und ausgelassen wie sonst, wo man gern die Sektpfropfen nach den schimmernden Sternen knallen ließ und beim Zupfen der Balalaikas einen Krakowiak drehte oder vom Modiefieber ergriffen, einen Tango bog. Man sprach von Kriegsgerüchten, die durch die Welt liefen, und erzählte sich, daß die ganze Garnison von Grodno schon seit Wochen in höchster Alarmbereitschaft sei, und daß an den Vorwerken der Festung krampfhaft gearbeitet würde, als ob die Deutschen schon gegen den Njemen anrückten. Aber alle diese schweren Gerüchte schüttelte man von sich ab, als man im rötlichen Morgenschimmer unter dem vielstimmigen Konzert der Vögel an der Landungsbrücke in Druschkieniki ankam. Alles zerstreute sich nun, sich der Lust des Daseins hinzugeben. Die einen frühstückten gleich mächtig und umständlich mit Eiern, Aufschnitt und dreierlei Brot auf der Terrasse des Kurhauses. Andere ergaben sich sofort dem Angelsport und wanderten über die hölzerne Brücke des Njemen, nach einem

taktisch guten Standort für ihre ruhige mörderliche Beschäftigung auslugend. Wieder andere von der beschäftigungslosen Gilde der Liebenden schlenderten stromabwärts und suchten sich auf dem Gras am Ufer im Schatten einer Birke, der breit genug war, ihr Glück zu decken, einen abgelegenen Platz, an dem sie den Tag über still sich selber leben konnten. Noch andere, die es besonders auf die Stärkung ihrer Gesundheit abgesehen hatten, begaben sich sogleich in das Badehaus, ein Bad zu nehmen oder in das Kurhaus, schwefelhaltiges Wasser zu trinken, nach dessen erstem Glas sie gleich ihre Umgebung fragten: „Seh' ich nicht schon besser aus?“ Und noch andere, die nur des Ruderns wegen herausgekommen waren, mieteten sich nach sachkundiger Prüfung das fescheste Boot, um mit ihm den umbuschten Njemen hinunter an Höhen, Wäldern, Wiesen und Inseln vorüber nach Kowno oder, wie sie nach dem ersten Ruderschlägen bescheidener geworden erklärten, mindestens nach Olita zu kommen.

Chidher der ewig Junge wandelte zwischen allen diesen lebensfrohen Menschen, die da plauderten, frühstückten, angelten, ruderten, lachten und wieder lachten, ahnungslos und gedankenschwer umher. Ach! Er hätte nicht fünf hundert Jahre, die ihm gewohnte Frist, die er zwischen seine Besuche legte, verstreichen lassen müssen, um ein ganz anderes Bild von diesem anmutigen Badeort zu bekommen. Schon zwei Jahre später sah Druschkieniki von Grund auf verändert aus. Und sieht noch heute so aus. Wie ein junges blühendes Mädchen, das von einer schweren Krankheit vernichtet wird, ist es vom Kriege zugerichtet worden. Das erste, was die Russen beim Anrücken der Deutschen taten, war dies, daß sie die hübsche alte hölzerne Brücke verbrannten, die über den Njemen führte, und von der aus die Kurgäste, von Schwalben umschwirrt, an schwülen Sommerabenden sanft dahinziehenden braunen Fluß hinauf- und hinuntergeschaut hatten. Auf die hellgelben Sandhügel am Njemen, die mit zit-

ternden Birken bestanden waren und oft von den Liedern der Ruderer oder der jungen Mädchen, die mit ihnen liebäugelten, widergehallt hätten, wurden nun Kanonen gebracht, nachdem man die zierlichen Bäume als Zielhindernisse kurzerhand gekappt hatte. Der Brückenkopf wurde zu beiden Seiten des Flusses befestigt und durch die Promenadenwege des Kurparks zog man rücksichtslos die harte Signatur unserer Zeit, Schützengräben. Und als nun die Deutschen kamen, als die ganze ausgebaute Njemenlinie der Russen von Kowno bis Grodno fiel, da mußte auch die reizvolle Schönheit von Druschkieniki dran glauben. Mit Granaten wurde vom andern Ufer in die Kurhaus- und Badeanlagen hineingeschossen. „Es ist ja bloß Polen!“ Mit dieser zum russischen Gemeinplatz gewordenen Ausrede wurden diejenigen beschwichtigt, die zu fragen wagten, ob diese „hunnischen“ Verwüstungen notwendig wären. Die Maschinenanlagen des Badehauses wurden, weil sie deutscher Herkunft waren, zunächst unter Feuer genommen. Bald stand auch der Gartensaal des Kurhauses, in dem so und so oft mal getanzt worden war, in lichten Flammen. In die noch nicht fertigen neuen Badezellen des großen Badehauses schoben ein paar Granaten. Selbst der Umbau der katholischen polnischen Kirche, der mit Brettergerüsten wie eine Hülse um die frühere alte Kapelle steht, hat etwas abbekommen. Hier, wie mehrfach in Polen, z. B. in Bialystok, wo neben der schlichten einstigen Gemeindekirche unvermittelt eine riesige neue hängt haben die Russen, die in jedem kleinsten Nest ihre orthodoxe Kapelle errichtet haben, den Katholiken nur einen Umbau, keinen Neubau ihrer Kirchen gestattet.

So ward der liebliche kleine Badeort am Njemen, der unserem Ems, Pyrmont oder Münster am Stein ähnelt, grausam verwüstet. Wenn Chidher heute durch die eisige Oede des Badehauses wandelte, er würde nur ein paar Zellen noch erhalten finden, die man mit den letzten unversehrten Wannen zum Gebrauch für

mittags. Dabei rückten die Engländer nur sehr zögernd vor und erlitten ebenso wie die etwas schneller in der Gegend von Roye folgenden Franzosen durch unser zusammengefaßtes Feuer erhebliche Verluste. Am 17. erreichten die Franzosen, unsere schwachen Sicherungsabteilungen zurückdrückend, die Linie Carruis-Roigle-Margny und Höhe westlich Beaulieu. Zum Vorgehen südlich davon bedurfte der Gegner ausgiebiger Artillerievorbereitung.

Aus alledem ergibt sich, daß unser Rückzug ohne jede Einwirkung des Feindes von statten ging, und daß unsere Patrouillen dem Gegner nur so viel Gelände nach und nach freigaben, als es ohne Störung unseres Abmarsches geschehen konnte.

Nach heftiger Artillerie- und Minenwerfer-Vorbereitung unternahmen die Franzosen verschiedene vergebliche Versuche, die am 18. März von den Deutschen eroberten Stellungen am westlichen Maasufer zurückzuerobern. Die mit großer Heftigkeit vorgetragenen Sturmangriffe wurden blutig zurückgewiesen. Es gelang den Franzosen nicht einmal, die deutschen Stellungen zu erreichen. Vom Feuer gefaßt, fluteten sie ihre Ausgangsstellungen zurück.

Nach gestern folgten die Engländer südlich Arras dem deutschen Abmarsch nur zögernd. Die Nachhutkämpfe, in die sie verwickelt wurden, verliefen für uns ungünstig. Mit großer Energie drängten die Franzosen aus der Gegend zwischen Avre und Oise nach, während sie südlich der Oise ohne jeden Nachdruck folgten. Die deutsche Kavallerie hält Fühlung mit dem Gegner.

Bei den zusammengebrochenen französischen Sturmangriffen in Mazedonien wurden sechs Maschinengewehre erbeutet.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Genf: General Tayolle, der Führer der französischen Streitkräfte zwischen Avre und Aisne, gesteht in seinem Bericht vom 20. zu, daß die Unterbrechung der von ihm geplanten Unternehmungen vornehmlich der von den Deutschen systematisch durchgeführten Zerstörung aller wichtigen Verkehrsstraßen zuzuschreiben ist. In dem Bericht eines Augenzeugen heißt es: Allenthalben Krater neben Krater; eine wahre Mondlandschaft.

Nach Pariser Ergänzungsdepeschen fanden die Verbündeten Bapaume, Péronne und Barleux fast völlig zerstört. Die Fühlung zwischen den Vortruppen der Franzosen und der Engländer wurde in dem gleichfalls ausgebrannten Nesle erreicht.

Zeichnungen

auf die sechste Kriegsleihe.

- Landesversicherungsanstalt Berlin 25 Millionen Mk.
- Provinzialverband von Hannover, einschließlich der Hannoverschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft 12 Millionen Mark.
- Stadtparkasse und städtische Stiftungen in Görlitz 6 1/2 Millionen Mark.
- Sparkasse Eberfeld 12 Millionen Mark.
- Sparkasse Hildesheim 2 Millionen Mark.
- Sparkasse Buer 1 400 000 Mark.
- Firma Alfred Schütte in Köln-Deutz 1 1/4 Million Mk.
- Wandererwerke Aktiengesellschaft in Chemnitz drei Millionen Mark.
- Sparkasse der Stadt Straßburg i. E. 6 Millionen Mk.
- Generalkonsul Freiherr Max von Goldschmidt-Rothschild Frankfurt a. M., 1 1/2 Millionen Mark.

unsere Feldgrauen wieder hergerichtet hat. Sonst ist alles verkommen und verfallen wie das Schloß, das des Sängers Fluch betroffen hatte. „Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört.“ Zersplitterte Spiegelreste, zerfetzte Möbel und verrostete Röhren starren den Wanderer als Trümmer aus dieser einst dem Wohlleben gewidmeten Stätte an. Die Pumpen arbeiten nicht mehr. Die Bohrlöcher für die Quellen sind verstopft. Durch die ungepflegten überwachsenen Parkanlagen schleicht traurig ein gelbes Rinnsal, das Ueberbleibsel der schwefelhaltigen Heilquellen, zum Njemen herunter. Es klingt wie Weinen, wenn es sich mit seiner Flut vereinigt. Die zahllosen Holzhäuser um das Bade- und Kurhaus, die „Datschen“, die mit Schnitzwerk und Galerien oft wie Schweizerhäuschen aussehen, liegen fast sämtlich leer und verlassen da. Um ein paar Rubel konnte man sie einst für den ganzen Sommer mieten. Jetzt wohnen die Hühner oder anderes Getier in ihnen. Und im Winter schleicht sich zuweilen ein Fuchs oder sogar ein Wolf herein, bis ihn unsere Gendarmerie aufstöbert und zur schnelligsten Flucht nötigt. Selten ergreift einen die Vernichtung, die mit dem Kriege geht, trauriger als an einem solch idyllischen Ort, der der Schönheit, Sorglosigkeit und Ueppigkeit geweiht gewesen ist. Hier, wohin einst die Menschen zu Wasser oder auch zu Land von der freilich 16 Kilometer abseits gelegenen Bahnstation Porezzo hinführen, das die Russen, die Geographie verbessernd, einfach des Bades wegen Druschkieniki taufen, hier zwischen Ruinen der Anmut leidet man mehr denn sonst an der Unzulänglichkeit der Menschheit, der ein irdisches Glück dauernd versagt zu sein scheint.

Nur die Natur, die unzerstörbare, tröstet einen auch hier wie den Wanderer im „Spaziergang“ von Schiller zum Schluß über die Schmerzen und Enttäuschungen dieser allzu menschlichen Welt. Sie überwuchert im Frühling und Sommer die schwarzen Trümmer des Bades mit frischem Gras und schlingt schneif-

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 21. März abends.

Außer Gefechten im Somme- und Oisegebiet im Westen keine besonderen Ereignisse.

Im Osten gelang ein eigener Vorstoß an der Beresina in vollem Umfange.

Nördlich von Monastir ist wieder gekämpft worden.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 21. März.

Amtlich wird verlautbart:

Auf keinem der drei Kriegsschauplätze Ereignisse von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Deutscher Reichstag.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 20. März.

Präsident Dr. Kaempff eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß er am Sarge des Grafen Zeppelin einen Kranz niedergelegt und der Gräfin Zeppelin das Beileid des Hauses ausgedrückt habe. Das Haus erledigte sodann kurze Anfragen. U. a. fragte Abgeordneter Dr. Heckscher (Fortschr. Volksp.) nach Behandlung der Marokko-Deutschen, denen von den französischen Behörden in Marokko amtlich zugesichert wurde, daß sie nach dem neutralen Ausland gebracht würden. Ministerialdirektor Kriege: Das Versprechen der französischen Behörden in Marokko ist nicht eingelöst worden. Zunächst wurde gegen die menschenunwürdige Behandlung Protest eingelegt, sodann wurde zu Vergeltungsmaßregeln gegriffen und diese führten insofern zum Ziel, als die Frauen und Mädchen, sowie die männlichen Personen unter 17 und über 45 Jahre freigelassen wurden. Die Verbringung der wehrfähigen Marokkodeutschen nach Frankreich ist durch Interlierung französischer Untertanen aus den besetzten Gebieten und ihre Verbringung nach Rußland erreicht worden. Dadurch ist auch erreicht worden, daß zu schweren Freiheitsstrafen verurteilte Deutsche freigelassen wurden.

Abg. Dr. Heckscher fragt weiter nach den sanitären Einrichtungen und der brutalen Behandlung deutscher Gefangener im Alexandrapalace zu London. Ministerialdirektor Dr. Kriege: Inzwischen sind günstige Berichte über die Zustände in dem genannten Gefangenenlager eingegangen. Zu Gegenmaßregeln liegt gegenwärtig kein Anlaß vor. Die schweizerische Gesandtschaft in London ist gebeten worden, das Lager bald zu besuchen.

Das Haus nahm hierauf den Gesetzentwurf über eine weitere Kriegsabgabe der Reichsbank ohne Aussprache in zweiter und dritter Lesung an. Es folgte die zweite Lesung des Etats des Inneren. Staatssekretär Dr. Helfferich bittet um Bewilligung des Postens für einen zweiten Unterstaatssekretär zu seiner Entlastung, da er einen freien Kopf und eine freie Hand brauche. In der Erörterung wurden haupt-

chend um die leeren Holzhäuser wildes Weinlaub und blaue Glycinen, die vom künftigen Frieden träumen. Sie füllt das Waldtal der Drotnitschanka, des kleinen wilden Baches, der den Badeort durchfließt, und an dessen Kaskaden man Sturzäder nehmen kann, im Mai mit zahllosen Nachtigallersimmen. Sie schmückt die Ufer des ruhig dahinströmenden Njemen mit alljährlich ewig wiederkehrendem Grün.

Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!

„Und abermals,“ so sprach Chidher der ewig Junge: „Und abermals nach fünfhundert Jahren will ich desselben Weges fahren.“

Deutsches Theater. Heute, Donnerstag, findet die zehnte Aufführung vom „Dreimäderlhaus“ statt. Morgen, Freitag, wird „Gasparone“ zum dritten Male wiederholt. Am Sonnabend geht, neueinstudiert, „Ein Walzertraum“ in Szene. In Vorbereitung befindet sich der bekannte Schwank „Charleys Tante“.

Kurländische literarische Gesellschaft. Die Gesellschaft hat neuerdings Universitätsprofessor Seraphim, Hauptmann Prof. D. Dr. Otto Clemen und den einheimischen Schriftsteller und Dichter Karl Stavenhagen zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt.

Das historische Schillerhaus in Loschwitz in dem Schiller den „Don Carlos“ geschrieben hat, ist erbeileihungsfähig zu verkaufen. Hoffentlich bleibt das denkwürdige Häuschen in seiner gegenwärtigen Gestalt und mit seinen Erinnerungen an Schiller erhalten.

Zum Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig wurde Professor Dr. Georg Minde Pouet, Direktor der städtischen Sammlungen in Dresden, vom geschäftsführenden Ausschuß der Deutschen Bücherei gewählt.

sächlich verhandelt Sozialpolitik, Ernährungsfragen, Vereins- und Versammlungsrecht, Krlegsämter, Bau von Wasserstraßen. Die Etatsberatung wird morgen fortgesetzt.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet: Schon in aller nächster Zeit wird sich der Bundesrat mit einem Antrage, das Jesuitengesetz aufzuheben, beschäftigen. Da die preußischen Stimmen für diesen Antrag abgegeben werden, ist an dessen Annahme kaum zu zweifeln. Allerdings dürfte die Minderheit, die gegen den Antrag ist, nicht unbeträchtlich sein.

Das Jesuitengesetz ist im Deutschen Reichstag am 16. Mai 1872 mit 183 gegen 93 Stimmen angenommen und am 4. Juli 1872 als Reichsgesetz veröffentlicht worden. Der Reichskanzler hatte bisher geögert, dem Verlangen nach Aufhebung des Jesuitengesetzes schon während des Krieges zu entsprechen, nun aber sich doch entschlossen, den beständigen und heißen Wunsch des Zentrums zu erfüllen.

Die feindlichen Kriegsschiffsverluste

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 21. März.

Mit der Vernichtung des Schiffes der Danton-Klasse haben sich die Verluste unserer Feinde an Kriegsschiffen, ausschließlich Hilfskreuzer und Hilfschiffe, auf rund 850 000 Tonnen Wasserverdrängung erhöht, d. i. soviel Kriegsschiff-Tonnengehalt, wie Rußland und Japan zusammen zu Beginn des Krieges besaßen, oder nur 60 000 Tonnen weniger als der Tonnengehalt der Flotte der Vereinigten Staaten, der drittgrößten der Welt, zu Beginn des Krieges.

General von Scholtz.

General Friedrich von Scholtz feiert am 24. März seinen 66. Geburtstag. Dem verdienten Heerführer, dem nach langer, erfolgreicher Friedensarbeit im Kriege die Aufgabe zufiel, die Ostmark gegen den andrängenden Feind zu verteidigen und bei ihrer Befreiung mitzuwirken, der dann nach harten Kämpfen in Polen berufen war, bei dem großen Vormarsch im Sommer 1915 an der nordöstlichen Front hervorragenden Anteil zu nehmen und den gewonnenen Boden siegreich festzuhalten, entbietet vor allem die Ostfront zu seinem Festtage ihre ehrerbietigen Glückwünsche.

Amerika und Mexiko.

Privattelegramm.

Berlin, 21. März.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Rotterdam: Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Gestern abend sagte Lansing zu den Zeitungskorrespondenten in Washington: „Meine Herren, die Lage ist zu ernst, als daß ich mich darüber äußern dürfte.“ Hochgestellte amtliche Personen geben zu, daß nach der Versenkung der drei amerikanischen Dampfer an einem Tage auf Vermeidung eines Zusammenstoßes keine Hoffnung mehr besteht.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: „Evening News“ will aus Mexiko erfahren haben, daß Carranza sich im Falle eines Krieges Deutschlands mit Amerika auf Deutschlands Seite stellen werde, wozu alle Maßnahmen getroffen seien. Dies sei der Hauptgrund, weshalb sich Wilson die Entscheidung vorbehält. Die Amerikaner haben vergeblich versucht, Villa für ihre Zwecke gegen Carranza zu gewinnen. In Mexiko werden Vorbereitungen für den Kriegsfall getroffen, die in Amerika Unruhe hervorrufen. Tausende von Deutsch-Amerikanern seien daran beteiligt.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Kopenhagen: Das hiesige amerikanische Generalkonsulat gibt bekannt, Wilson habe ein Verbot erlassen, amerikanische Schiffe an Nichtamerikaner zu verkaufen, zu vermieten und zu verfrachten, oder unter die Flagge oder das Schiffsregister irgend eines anderen Landes überzuführen.

Die Stimmung in Italien.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Lugano: In der italienischen Kammer bildeten eine Anzahl Abgeordneter der äußersten Rechten und der interventionistischen Linken eine neue Gruppe, die sich nationale Aktion nennt, mit dem Ziele der Bekämpfung der inneren Feinde. Laut „Avanti“ begab sich eine Abordnung der Gruppe zum Minister des Innern und forderte u. a. die Unterdrückung des „Avanti“ und der sozialistischen Wochenblätter. Die Gruppe will auch die sozialistischen Abgeordneten in der Kammer mundtot machen und ihre Ausweisung mit Polizeigewalt verlangen.

Wetterbeobachtung.

Wien, den 20/21. März 1917.

20. 3.	7 nachm.	Temperatur	- 10,9 C	Höchsttemperatur	- 7,5 C
21. 3.	1 vorm.	„	- 17,0 „	„	„
	7 vorm.	„	- 19,0 „	Niedrigsttemperatur	- 19,0 C
	2 nachm.	„	- 7,5 „	„	„

Voraussichtliches Wetter:

Unbeständig, ohne erhebliche Niederschläge, starker Frost.

Die „heilige Linde“ von Alschwangen.

Die Gegend von Alschwangen, die man von Goldingen aus, westwärts dem Strande zu wandernd, über Schloß Edwahlen erreicht, ist die einzige in Kurland, wo Katholiken in größeren Mengen beisammen wohnen. Alschwangen gehörte 1630 einem Grafen Schwerin, der zum Katholizismus übertrat und auch seine Bauern nachzog. Vor dem Kriege waren es gegen 9000 lettische Bauern, die da, von lutherischen Nachbarn umgeben, mehrere katholische Gemeinden bildeten und außer durch ihr Bekenntnis sich auch durch Sitte und Tracht von jenen unterschieden. Suiten, wohl aus Je-

suiten entstanden, wurden sie genannt. Etwa eine halbe Stunde von der Kirche Alschwangen entfernt stand an der Straße nach Libau auf einer Anhöhe, von der man eine mit Wiesen, Wacholderbüschen und Tännchen bedeckte Lichtung überblickt, die „heilige Linde“. Von ihr wurde erzählt, daß hier im Jahre 1634 am Morgen des Pfingstsonntags der evangelische Prediger Lysander, der vor dem gewalttätigen Grafen Schwerin weichen mußte, in einer Höhlung des Baumes stehend, seine letzte Predigt an seine ihm treugebliebenen Gemeindeglieder gehalten und zum letztenmal das Abendmahl ausgeteilt habe. Danach sei er fortgegangen, um nie wieder nach Alschwangen zurückzukehren. Man erzählt sich ferner, daß die Linde stetig der Kirche von Alschwangen näherrücke. Wenn sie bis zu ihr ge-

langt sein werde, dann werde Alschwangen wieder lutherisch werden. Daher hätten die Leute auf alle mögliche Weise versucht, die Linde zum Verderren zu bringen, doch das sei ihnen nicht gelungen; wer nur die Axt gegen den Baum erhoben oder einen Zweig abgebrochen, von dem sei alsbald der Segen des Himmels gewichen, und das Unglück habe sich an seine Person gehaftet. Noch vor einem Jahrzehnt sahen Wanderer an dem mächtigen, moosbedeckten Stamme Spuren von diesen Versuchen, den Baum zum Eingehen zu bringen; Narben und Einschnitte, die unmöglich von Natur entstanden sein konnten. Auch ein unter der Linde stehender gemauerter Pfosten mit drei Heiligenbildern sollte den Zweck haben, die Fortbewegung der Linde zu verhindern.
K. B.

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Croße Str. 43. Ständige Ausstellung gewerblicher Handarbeiten u. Erzeugnisse d. Volkskunst. Vorführ- u. Verkauf. Versand nach ausw. 1917 Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Deutsches Theater in Wilna.

Populankastrasse. Direktion: Josef Geissel.
Heute, Donnerstag, den 22. März 1917;
8 Uhr: **Das Dreimäderlhaus** 8 Uhr:
Singspiel in 3 Akten nach Schubertschen Motiven.
Freitag, den 23. März 1917;
8 Uhr: **Gasparone.** 8 Uhr:
Operette in 3 Akten von Millöcker.
Neu einstudiert! **Sonnabend:** Neu einstudiert!
Ein Walzertraum.
Sonntag: Zum ersten Male! **Charleys Tante.**

Am nächsten **Sonnabend, den 24. März** findet in Wilna, im Saale der „Lutnia“, Georgstraße 8, der **fünfte, vorletzte**

Kammermusik-Abend des Streichquartetts „Stanislaus Moniuszko“

statt.
Zur Aufführung kommen außer dem Quartett op. 1 seiner Königlichen Hoheit des **Landgrafen Alexander Friedr. von Hessen** ein Streichtrio, op. 12, von **Karl v. Lipinski**, dem berühmten Geigenvirtuosen und königlich sächsischen ersten Hof-Konzertmeister, und das Klavier-Quartett, op. 16, von **Ludwig van Beethoven**.
Die Mitwirkenden sind: Wanda Bohuszewicz (erste Geige), Anton Kmiec (zweite Geige), Nikolaus Salnicki (Bratsche), Franz Tchorz (Kniegeige), ferner die Pianistin **Helene Szyrmo-Kulicka**.

Vorverkauf der Eintrittskarten:
Logen und Stühle, 1. bis 7. Reihe einschl. in der Konditorei Sztall, Ecke Georg- u. Tatarskastraße.
Stühle 8. bis 15. Reihe, Amphitheater und Balkon, in der Konditorei Sztall, Georgstraße 22 (Hotel Bristol).
Am Tage der Veranstaltung, 24. März, von 4 Uhr ab, an der Kasse des Konzertsaales der „Lutnia“.
Anfang pünktlich 7 Uhr.

Preise der Plätze:	
Loge (Parkett) 10 M.	
Loge (Balkon) 8 „	
Stühle: 1. Reihe 5 „	
2, 3, 4 4 „	
5, 6 3 „	
7 2 „	50 Pf.
8, 9, 10 2 „	
11, 12, 13 1 „	75 „
14, 15 1 „	50 „
Amphitheater:	
1. Reihe 1 „	60 „
2, 3 1 „	10 „
4, 5 — „	80 „
6, 7, 8 — „	50 „
Balkon 1 „	50 „

Neu eröffnet!

In der Wilnaer Straße No. 20 ist ein **Pränumerations- und Schreibwarengeschäft** eröffnet worden. Sämtliche einschlägige Artikel zu billigen Preisen.
Ch. Lichtschangul.

Beerdigungs-Institut und Sarg-Fabrik

P. Dowbor,
Wilna, Grosse Strasse 25
empfiehlt speziell
Särge zur Ueberführung
aus Metall, Eichensärge mit verzinkter Einlage und andere.
Billigste Preise! Beste Ausführung!
Lebernehme sämtliche Aufträge zur Ueberführung von Leichen von hier nach Deutschland.

Erstklassiges Kino-Theater „Helios“

850 Plätze 850 Plätze
WILNA, Wilnaer Str. 38

Gerleben. tafelfertiger Meerrettich,
scharf, fert. i. Gl., Töpf., Büchls etc. zu etwa 45, 75, 1.20, 2, 3, 4, 5, 6 M., wird auch als **Brotaufstrich** viel u. gern v. Liebh. genommen, auch z. Fleisch, Fisch, Eiern vorzgl. Flapst. ca. 2,25 m. Pto. Vorhers. Für Militär- u. a. Betriebsküchen, sowie Private zu Fisch- u. Fleischsauce, prchtv., ausgew. Pfd. 1,60 frbl. Versand an Verbrauch. überallhin.
Früchte-Haus Müller,
Königsberg, Pr., Steind. 40/42. Telephone 6295.

Zigarren, Zigaretten, Tabake, Pfeifen,
Rasier-Apparate und beste **Ersatz-Klingen** empfiehlt **Zigarren-Versand Wilhelm Waag,**
Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 23/24. Versand gegen Vorausbezahl. in Feld- u. Postpaketen. [A159]

Das Theater **heute geschlossen.**
Am 23., 24. und 25. März ein **Sensations-Programm!**

Silber, Kupfer, Messing, Aluminium, Blei, Zinn, Zink, Stanniol, Knochen, Lumpen, Korke, Gummischuhe, Gummi-, Pelz- und Lederabfälle, Altpapier, Flaschen, Kartoffel-, Fleisch- und Gemüsereste
kauft gegen sofortige Barzahlung
Die Wilnaer Abfall-Sammelstelle
Sawitschstraße Nr. 9.

Ausverkauf Winterkleidern
in der neuen Verkaufsstelle der Gesellschaft „Hilfe durch Arbeit“
Deutsche Straße 21
(2 Treppen, Eingang von der Straße)
Damen- und Kinder-Kleider, Blusen, Röcke usw., Wäsche, Handarbeit, Korsetts.
Große Auswahl.
Die Preise sind von der Verwaltung bestimmt.

Uhren-Engros-Lager
Otto Blahe, Königsberg
Gesekusplatz 4
Ständiges Lager sämtlicher Sorten Taschenuhren in allen Preislagen.
Spezialität: Militär-Garantie-Uhren m. peini. genau reguliertem Gangwerk, in Stahl, Nickel, Silber, nachts leuchtend und unzerbrechliches Glas. Neu! Taschenwecker! [A74]

Achtung! Für Achtung!
Militärkapellmeister!
Erschl. Werkstatt von Reparaturen aller Art an **Blas- u. Streich-Instrumenten** sowie Grammophonen usw.
Wilna, Große Straße 74. „Luw“

Johann Erich Sennewaldt
Inh.: Franz Fritsche
Gegründet 1859 **WILNA** Pferdestr. 14
Deutsche Eisen- und Stahlwaren-Handlung sowie **Wirtschafts-Gegenstände**
Sonntags geschlossen!

Königsberger Allgemeine Zeitung
Königsberg i. Pr.
Zwei Ausgaben täglich

Weitverbreitetste Tageszeitung Ostpreußens
Letzte notariell beglaubigte Auflage 61736 zahlende Abonnenten
Bezugspreis vierteljährlich M. 4.35 ohne Bestellgeld
Altbewährtes Anzeigenorgan von anerkannt bester Wirkung! — Täglich wird ein Anzeigenenteil im Umfange von 11—32 Seiten von ungemeiner Reichhaltigkeit geboten. — Als Organ für den ostpreussischen Baumarkt ist die Sonntagsbeilage: **Der Wiederaufbau Ostpreußens** besonders empfehlenswert. — Man verlange vom Verlag kostenlos Probenummer und Kostenanschlag

Photo-Handlung!
WILNA, Deutsche Strasse 26
M. Abeliowitsch
Photograph. Apparate
und sämtl. Zubehör in grösster Auswahl
Niederlage elektrischer und musikalischer Waren =
Elektrische Taschenlampen und Ersatzbatterien
Günstige Preise!

Die neue Sparkarte.

Sie ist vielleicht die schlaueste Erfindung, welche die Fürsorge für unsere Soldaten in diesem Kriege geschaffen hat. Sie hat nur den einen Fehler, daß sie nicht früher gekommen ist. Milliarden hätte das deutsche Volk erspart, die jetzt durch die Finger geflossen sind, wer weiß wohin.

Sparen ist Gelegenheitssache. Würde jedem einzelnen in Schutzengel eine Sparbüchse nachtragen, so wäre mancher ein reicher Mann, der von seinem Geld nichts mehr hat als die Erinnerung an soundsoviel Räuhe. Die neue Sparkarte ist so ein kleiner Schutzengel. Er steckt bescheiden im Soldbuch und schlägt die Flügel auf, so oft du willst. Du kannst ihm all dein übriges Geld anvertrauen, er unterschlägt nichts. Er bewahrt es getreulich, bis du's brauchst zu einem guten Zweck.

Wie oft ist es dir nicht passiert, daß du kurz vor dem Zahltag noch ein, zwei Mark im Geldbeutel gehabt hast. Du hast dich gefragt: Soll ich's heim-schicken an Weib und Kind, soll ich's vertrinken? Ach was, wegen zwei Mark schreibt man keine Post-anweisung. Eh' ich zwei Formulare mit Tinte be-
kleckse . . . Und fort ist das schöne Geld.

Jetzt braucht's Selbstgespräche dieser Art nicht mehr. Für die übrige Mark kaufst du dir eine Spar-marke, leckst sie mit der Zunge ab und klebst sie in die Sparkarte. Gerade wie bei der Invalidenkarte, nur daß du keinen Unfall abzuwarten brauchst, bis du das Geld wieder ausbezahlt kriegst. Die Sparkarte ist das hübscheste Bilderbuch, das du deinen Kindern mit-bringen kannst, es ist für dich das frömmste Gebet-buch, an dem du dich um so mehr erbauen wirst, je weniger unbedeckte weiße Flecken es hat. Und soll das Geld wirklich versoffen sein, so tu's wenigstens erst nach Friedensschluß, dann ist das Bier nicht mehr so dünn wie jetzt, und dein Weib wird's dir dann schon sagen, ob du's darfst. Flach.

Deutsches Soldatenheim Georgstraße. Donnerst-
tag, den 22. März, abends 6—8 Uhr, Militär-Konzert.

Unbestellbare Briefe. Jan Kipalla, Antoni Sal-
manowicz, Isak Tempelmann, Ryszard Wandelt. —
Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift
können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikaner-
straße 2, in Empfang genommen werden.

Die Ermüdung der Metalle. Die sogenannte Ermü-
dung der Metalle hat Ingenieur P. Ludwik experi-
mentell sehr eingehend untersucht. Einschnürende
Stoffe wie schmiedbare Metalle sind — wie in „Ding-
lers Polytechnischem Journal“ ausgeführt wird — oft
widerstandsfähiger Beanspruchungen gegenüber viel weniger
widerstandsfähig als gegen einmalige bis zum Bruch
gesteigerte Belastung. So bricht z. B. schmiedbares
Eisen bei Beanspruchung auf Schwingungsfestigkeit,
wenn also die Beanspruchung auf Zug mit gleich gro-
ßem Druck abwechselt, und dieser Belastungswechsel
oft genug stattfindet, bei Spannungen ab, die kleiner
sind als die halbe, in normaler Weise ermittelte Zerrei-
ßfestigkeit. Ludwik folgert aus Torsionsversuchen mit

wechselnder Drehrichtung an Stäben aus Kupfer, Alu-
minium und Blei, daß wiederholte Beanspruchungen
ohne tiefergehende Materialveränderungen zu einer
Auflockerung des Gefüges, die den vorzeitigen Bruch
bedingt, führen. Es ist hierbei merkwürdig, daß die
Schwingungsfestigkeit nur um sehr wenig kleiner ist
als die Ursprungsfestigkeit. Bei Blei hat Ludwik beob-
achtet, daß bei diesem Metall schon bei Zimmertempera-
tur Einformungsvorgänge eintreten, wie sie bei schwe-
rer schmelzenden Metallen, wie Aluminium, Kupfer und
schmiedbarem Eisen, erst bei entsprechend höheren
Temperaturen beobachtet werden.

Brandchronik.

Am Ufer der Wilja, auf einem Grundstück der
Lukischkistraße entstand gestern vormittag gegen
8 Uhr ein Brand: In einem kleinen hölzernen Wächter-
häuschen wohnten Frau Siodkowska und ihre Tochter.
Frühzeitig hatten die beiden den Ofen angeheizt, um
dann nach Verriegelung der Haustür einen Gang nach
der Stadt zu machen. Bei ihrer Rückkehr fanden sie ihr
Heim in hellen Flammen stehend wieder. Nur mit Mühe
konnten die beiden Frauen, die mit dem Feuer ihr
gesamtes Hab und Gut schwinden sahen, zurückge-
halten werden, sich in das brennende Haus zu stürzen.
Die Feuerwehr, die zur Hilfeleistung herbeigerufen
wurde, konnte nicht viel helfen, nur durch Ausein-
anderreißen der Holzteile eine Weiterausdehnung des
Brandes verhüten. Die Brandursache konnte nicht
festgestellt werden.

Eine neue Bäckerei. Um den in der letzten Zeit
beim Brotkauf sich zeigenden Schwierigkeiten zu be-
ggnen, hat der Konsumverein der in städtischen Be-
trieben Angestellten beschlossen, eine eigene Bäckerei
in Betrieb zu nehmen. Diese wird am 28. d. M. im
Hause Ecke Johann- und Universitätsstraße eröffnet
werden. Die städtischen Angestellten, die hier ihr
Brot entnehmen wollen, erhalten besondere Brotkarten
im Zentral-Brotkarten-Büro.

Unterstützung von Kriegerfrauen. Mit dem
heutigen Tage beginnt das städtische Armenkuratorium
in der Wilnaer Straße die regelmäßigen Unterstützungen
an Frauen und Angehörige von Reservisten auszu-
zahlen, und zwar für den

- IV. Bezirk am 22. und 23. März,
- V. „ „ 24. März,
- I. „ „ 26. „
- VIII. „ „ 27. „
- VII. „ „ 28. „
- VI. „ „ 29. „
- II. „ „ 30. „
- III. u. IX. Bezirk am 31. März.

Ueberall Sommerzeit. Aus Paris wird gemeldet:
Die gesetzliche Sommerzeit wird in der Nacht vom
24. zum 25. März in Kraft treten. — Aus Rom meldet
die „Agenzia Stefani“: Ein Erlaß verfügt die Ein-
führung der Sommerzeit vom 1. April bis 30. September.

Prähistorisches aus dem Schützengraben.

Von
K. Bohnenberg.

II.

All diese Funde lösen Fragen aus, die ich
augenblicklich nicht zu beantworten imstande bin; be-
sonders, haben wir es mit ausschließlich stein- oder
zum Teil mit primitiven metallzeitlichen Erscheinungen
zu tun? Das eine weist hier-, das andere dorthin.
Für mich fällt vor allem in die Wagschale, daß ich
mit Ausnahme einer einzigen, für sich liegenden
schlackenhaltigen Feuerstelle nirgends eine Spur von
Metall, von Schmuck oder Reichtum, überall aber
Steingeräte fand. Meine Untersuchungen waren aus-
schließlich auf solche Stellen angewiesen, die der
Graben unmittelbar durchschnitten, und erheben keiner-
lei Anspruch auf Vollständigkeit: aber ich kann nicht
von der Ueberzeugung abgehen, daß wir es mit einer
durchaus steinzeitlichen Kultur, die schon verschiedene
Formen der Brandbestattung besaß, zu tun haben. Ich
sohe mich veranlaßt, die verschiedenen Grab- und
Feuerstellen demselben Zeitabschnitte zuzuwenden, dem
die obengenannte Bauschicht Nr. 1 und 2 angehören.
Damit verträgt sich wohl die Annahme, daß in der
Metallzeit die Besiedlung fortbestand; ich schreibe
dieser die Bauschicht Nr. 3 zu, aber wenn nicht die
schwarzen Scherben dafür sprechen, und die einzige
Feuerstelle, die Schlacken enthielt, so habe ich keine
weiteren Beweise. Da, wo der Sandhügel sich in die
Sumpfniederung des Flusses verliert, liegen 1 m unter
der Erde zwischen gerammten Pfählen starke Bohlen-
stege im Torf; die Bohlen sind bis zu 15 cm dick und
behauen, die ganze Brücke ist etwa 1,20 m breit.
Ich glaube, wenn wir auf ihr weiter gehen könnten,
würden wir in das schönste Pfahldorf gelangen —
aber der Russe drüben will es nicht haben. Die
Scherben hier entsprechen denen der dritten Schicht,
Metall habe ich nicht gefunden.

Eigentlich lohnt es sich kaum, über die obenberührte
Frage zu streiten; denn die übrigen gegenständlichen
Funde weisen in viel ältere Zeit zurück. In die Kette
der beschriebenen Wohngruben reiht sich andere ein,
die von unten bis oben gefüllt sind von schwarzer
Kulturerde mit allem, was dazu gehört: Knochen,
Steinen, Scherben, Abfallhaufen oder Abfallgruben, die
zur Kammer von Jahrtausenden geworden sind und
anscheinend von den Umgestaltungen der Oberfläche
unberührt geblieben; könnten sie systematisch ausge-
beutet werden, so würden sie eine Fülle von Schätzen
geben. Ich für meine Person entnahm ihnen als Kost-
barstes eine unbestreitbar diluviale Mammutzeich-
nung, die auf den Gelenkknochen eines Schulterblattes
eingeritzt ist. Die Zeichnung ist etwa 7:4 cm groß;
mit braunen Strichen, deren Kraft und Knappheit auf-
fällt, zeigt sie, wie der Rüsselträger durch das Dickicht
stapft. Im übrigen war Knochenschnitzerei vorherr-
schend: eine mit Kerben versehene Messerklinge, ein
schön geschnitzter Schaftring, schraubenförmiges Ge-

Siehe auch den Artikel in Nr. 71 der „Wilnaer Zeitung“.

Tod ahoi!

Ein Roman vom Bodensee.

Von

Zdenko von Kraft.

38. Fortsetzung.

(Copyright by Grottel & Co., Leipzig.)

Verlauffer hörte kaum auf das, was sein Gegenüber
sagte.

„Wie ist er ausgefallen, Potter, dieser erste See-
Lär?“

„Oh! Des blonden Recken Gesicht bekam dunkle
Farbe. „Es war ganz einzig schön. Ich hätte nie ge-
dacht, daß hinter der Segelrei soviel Köstliches stecken
kann. Wenn's einer nur recht versteht und mit Ver-
ständnis treibt . . .“

„Versteht sich, versteht sich! Das gehört dazu. Und
Herr Hart, nicht wahr, der ist so einer?“

Ehrliche Bewunderung sprach aus der knappen Ant-
wort.

„Der? — Ja. — Das ist ein Kerl!“

Potter wurde ein wenig verlegen über seinen kräfti-
gen Ausdruck. Er öffnete die Lippen zu einer Ent-
schuldigung. Aber der Freiherr winkte ab.

„Ich weiß schon, wie Sie's meinen, Sie halten wohl
große Stücke auf den Mann?“

„Ja, bei Gott, das tue ich.“

„Teilen seine Ansichten?“

„Viele.“

„Und schätzen seine Grundsätze?“

„Ja.“

Verlauffer machte eine kleine Pause. Seine Natur
spielte mit ihm. Er stand auf, tat ein paar Schritte
auf den Balkon hinaus, beschattete seine Augen, sog
die laue Luft in seine Lungen und setzte sich dann
in der gleichen Stellung seinem Gast gegenüber, in der
er vorhin gesessen hatte.

„Herr Hart, muß mich für einen argen Tropf halten,
Potter. Nicht wahr?“

Etwas Strenges und Tastendes lag in des Freiherrn
Worten; so, als wäre er jederzeit bereit, sie schnell
zurückzunehmen. Als aber der junge Glockengießer
mit einem energischen Kopfschütteln die Lippen zur
Antwort öffnete, unterbrach er ihn noch vor dem
ersten Wort.

„Keine Beschönigung und Ausflucht. Denn daß er
mit Ihnen jedenfalls über mich und unsern letzten An-
prall gesprochen haben wird, das kann sich auch ein
noch Dümmerer sagen, als ich es bin.“

„Herr Hart hat nicht über die Sache gesprochen
mit mir!“ Potter machte hundeerliche Augen. Plötz-
lich aber besann er sich der Worte, die Hermann über
Verlaufers Charakter hatte fallen lassen, und bekam
eine rote Stirne. „Das heißt,“ stammelte er beschämt,
als ob er über einer Unwahrheit ertappt worden wäre.
„Das heißt . . . nur ganz, ganz flüchtig. Kaum ge-
streift . . . zufällig.“

„Zufällig?“ Verlauffer warf den Kopf in den Nacken.
„Hm! Also doch. Schmeicheleien natürlich. Kann mir's
denken.“

„Nein, Herr Verlauffer.“

Der Freiherr lachte auf.

„Nicht? Ei, Sie sind ehrlich, Potter. Wahrhaftig.
Uebrigens bin ich nicht neugierig, da Sie zweifellos
zu strengster Diskretion verpflichtet sind.“

Der Ton, in dem Verlauffer sprach, trieb Potter alles
Blut in die Stirne. Er fühlte sich tief verpflichtet, den
Eigner vom „Wiking“ zu verteidigen.

„Sie sind im Irrtum, Herr von Verlauffer,“ sagte
er schroffer, als es sonst seiner gutmütigen Natur
gelegen war. „Herr Hart hat niemals mein Still-
schweigen begehrt. Im Gegenteil. Er hat mich aus-
drücklich ermächtigt, mich völlig frei über alles zu
äußern, was er gesprochen hat.“

Der Freiherr verzog den Mund zu einem gezwungenen
Lächeln. Aber man sah ihm an, daß ihn Hermanns
stolze Redefreiheit getroffen hatte.

„Der ritterliche Gegner! Hochachtung! Dann darf
man ja also fragen: bin ich ein Tropf bei ihm oder
ein Intrigant?“

Der geradsinnige Glockengießer fühlte sich unbe-
haglich und bekommen. Es war ihm peinlich, ver-
hört zu werden. Aber er konnte nicht ausweichen.
Mit ein paar dünnen, klobigen Worten wiederholte er,
was er von Hermanns Aeußerung behalten hatte. Ver-
lauffer verzog keine Miene. Es schien beinahe, als
hätte er, während Potter sprach, an etwas ganz an-
deres, Weitentlegenes gedacht. Er erhob sich wieder
und machte einen neuen Gang auf den Balkon hinaus.
Lange blickte er gegen Meersburg hin und über den
See.

„Halbkühle Natur, sagt er?“ wiederholte er leise,
als prägte er sich die Bedeutung jedes Wortes einzeln
ein. „Die nur einen Brennpunkt hat? Gut ausgedrückt,
Potter. Sehr gut. Vielleicht ist er ein ebenso guter
Menschenkenner, wie er ein vorzüglicher Segler ist.
Meinen Sie nicht auch?“

Potter fühlte sich unbehaglicher von Minute zu
Minute. Als Freier war er gekommen und wurde nun
als Zeuge zurückgehalten. In ihm war alles andere,
als Zeuge zurückgehalten. In ihm war alles andere
Feindschaft. Er fieberte nach dem Augenblick der
Befreiung. Aber so sehr er auch alles schwerfällige
Ungeschick seiner Fiederkeit ins Treffen führte, um
dem Gespräch ein Ende zu bereiten, er mußte Rede
und Antwort stehen, als hätte der Freiherr keinen
Gedanken dafür, daß er einen Verlobten vor sich hatte,
der an seinem jungen Glücks zappelte.

Wieder gleichgültig und freundlich geworden, er-
kundigte sich Verlauffer nach der Jachtpartie und
ihrem Ergebnis, nach Potters Eindrücken, nach den
Häfen, die angelaufen worden waren, nach Wetter und
Wind und dem ganzen seglerischen Auf und Nieder.
Das löste Potters verstockte Zunge. Breit und be-
geistert begann er zu erzählen. Von seinem mißglück-
ten Versuche, das Ruder zu führen, von dem Nach-
mittagswunder auf der Mainau, vom Abend in Fried-

winde, geschnitzte und geglättete Handgriffe. Geweihschnitzereien habe ich nicht gefunden; der bearbeitete Feuerstein ist verhältnismäßig selten — ich halte das für typisch für die ganze Ansiedlung — und vor allem in kleinsten Gebilden vertreten: Pfeilspitzen mit Schaftzungen, Schaberchen, Messerchen, auch schuppenförmige Späne. An größerem Feuerstein-Werkzeug fand ich nur einige Hämmer und an anderer Stelle den schon erwähnten Schaber und einen prächtigen älteren Faustkeil von ovaler Form, dessen obere Hälfte noch die natürliche rauhe Außenseite trägt. Um so zahlreicher sind dagegen die bearbeiteten und un bearbeiteten Kiesel, von denen der ganze Boden durchsetzt ist. Was namentlich die Eolithen wertvoll macht, ist der Umstand, daß sie vielfach in mehreren Exemplaren mit der gleichen Form und mit derselben Anordnung der Abschleifstellen vorhanden sind; es sind runde Mahl-, rautenförmige Formsteine, Hämmer, Schaber und Klingen, auch Faustkeilförmige Dinger. Alle passen sich nur in einer ganz bestimmten Lage in die Hand und haben demnach nur eine ganz bestimmte Verwendung gefunden. Spuren von zusammengesetzten Werkzeugen sind mir nicht begegnet, wenn ich nicht jene Messerklinge, Handgriffe und eine Harpunenspitze aus Horn dazu rechnen will.

Im allgemeinen äußert sich in diesen zweifellos paläolithischen Funden eine ziemlich ärmliche Kultur, wie sie entweder den Anfängen der Entwicklung oder den absterbenden letzten Perioden dieses Zeitalters eigen ist; das meiste aber weist auf die Anfänge. Der Mensch war damals Steppenjäger, der in Fallgruben seine Beute fing und erschlug und die überschüssigen Teile liegen ließ. Eine solche Fallgrube haben wir aufgedeckt. Sie fällt mit senkrechten Wänden in den Sand hinein, ist etwa 2 m breit, ebenso tief und 4—5 m lang. Der Grund ist bedeckt mit den Skeletten, Schädeln, Trümmern größerer und kleinerer Steppentiere: Rentier (dessen Ueberreste auch sonst vielfach gefunden werden), Gazellen usw. Geweihe habe ich nicht gefunden. Diese Knochen-schicht ist etwa 20 cm hoch, dann folgen Sand und Erde und dazwischen eine an den Grubenseiten gebrochene, in die Grube hereinsinkende Schicht aus Geschiebelehm von 15—20 cm Dicke; sie liegt etwa 1 m unter der Oberfläche und könnte dafür sprechen, daß eine letzte Eiszeit nochmal über das Ganze hinweggegangen ist.

Die künstlichen Steingeräte dieser Menschen sind fast durchaus aus einem braunen oder grünen geschmeidigen Stein gefertigt; sie entsprechen im allgemeinen ihrem Zwecke als Klopfer, Schaber, Klingen usw. und sind von geringer Größe; verschiedene zeigen eine eigentümliche schuhförmige Gestalt. Das schönste Stück, einen sorgfältig gearbeiteten, glatten, beilförmigen Faustkeil aus braunem Stein fand ich in der Hand eines Toten, der südlich des Brückendamms kaum 60 cm im Sande, dicht unter dem Humus lag. Er war hier bestattet worden; denn er lag sorgfältig ausgestreckt, das Gesicht nach Osten gewendet, der Kopf ein klein wenig nach der rechten Seite geneigt; der linke Arm war den Körper entlang ausgestreckt, der rechte über die Brust gebeugt, die Hand, die über der Herzstelle lag, trug den genannten Faustkeil. Außer diesem und einem kleinen, ovalen Schaber aus grünem Stein fand sich keine Zugabe. Die Rippen der linken Seite waren angebrannt.

Der Mensch gehörte einer spät-diluvialen Rasse an (Cro-Magnon oder Aurignol). Ein prä-

tiger, breiter und langer Schädel mit massigen Muskelansatzstellen. Höhe der Stirn, vorgestreckten Kiefern und ausgebildetem Kinn; die Stirnwülste sind stark, die Nasenwurzel ausgezogen, die starken, langwurzeln, schräg stehenden Zähne flach und ohne Schneide; die Gaumenplatte ist zweiteilig. Die Glieder erscheinen im Verhältnis zum Körper etwas lang, namentlich auch die Finger und Zehenknöchel, und die Oberschenkelknochen fallen wegen ihrer ungewöhnlichen Länge und Dicke auf. Das ganze Skelett trägt den Stempel kraftvoller Schönheit an sich. Ich habe den Fund an das prähistorische Seminar in Berlin geschickt, wo man ihn auf seine Zugehörigkeit näher untersuchen mag.

All die bisher geschilderten Funde lagen auf der diesseitigen Baustelle von Saberesina, nördlich und südlich des Brückendamms. Neuerdings fand ich dieselben Wohngruben auch auf der Dorfstätte von Bakstby; sie sind aber noch in Eis und Schnee erstarrt und zur Zeit unzugänglich. Auch hier scheint, inmitten der alten Wohn- und Abfallstätten, ein Mensch jener Zeit zu liegen; die Armierer haben ihm bereits ein Bein abgehakt, das zu vorwiegend in den Gruben starre. Aber auch ohne dies wäre eine systematische wissenschaftliche Ausbeutung des Geländes gewiß lohnend und ergebnisreich, wie die des russischen jungfräulichen Bodens überhaupt. Die Furche geht nicht tief, der Häuserbau erfordert keine tiefgehenden Fundamente; was die Erde einmal in sich aufgenommen hat, das bewahrt sie auch und rettet es für den, der mit der nötigen Aufmerksamkeit entgegenkommt. (Korrespondenz B.)

Der Zug nach dem Osten.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank, welche Filialen in Elbing, Posen, Stettin, Graudenz, Marienburg, Deutsch-Krone u. a. Orten unterhält, teilt sodann mit, daß sie für das abgeschlossene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 7 pCt. (i. V. 6 pCt.) der Generalversammlung vorschlägt, und ferner die Zuwahl des Geschäftsinhabers der Berliner Handelsgesellschaft, Herrn Karl Fürstenberg, in den Aufsichtsrat.

Die Selbständigkeit der Danziger Bank bleibt zwar gewahrt; wer jedoch den Finanzmann Fürstenberg kennt, wird in der Annahme nicht fehl gehen, daß die B. H.-G. das Zepter übernimmt. Jedenfalls ist der Schritt der Handelsgesellschaft freudig zu begrüßen, da die Ostmarken eine neue, starke wirtschaftliche Stütze erhalten.

Die Danziger Privatbank wurde im Jahre 1856 mit 1 Million Taler gegründet. Jetzt beträgt das Aktienkapital 14 Millionen Mk.

In ihrer Bilanz von Ende 1915 stehen Kreditoren mit rund 44 Millionen, Debitoren mit 24 Millionen, Wechsel mit 16½ Millionen, Reports mit 6½ Millionen, Warenvorschüsse mit 1,6 Millionen, eigene Wertpapiere mit 8,4 Millionen, Konsortialbeteiligungen mit knapp ½ Million, dauernde Beteiligungen mit rund 1 Million und eigene Bankgebäude an 6 Plätzen mit rund 900 000 Mark. Die Bank ist kommanditistisch beteiligt bei dem Bankhause Heinrich Westphal und Sohn in Stolp und bei der Danziger Vereins-Bank Stein, Laasner und Co. H. S.

Handel und Wirtschaft.

Kabelwerk Duisburg. Das Unternehmen erzielte 1916 einen Fabrikationsgewinn von rund 2,4 (i. V. 1,64) Millionen Mark. Als Ringgewinn sind nach 108 353 (113 043) Mark Abschreibungen 1 487 343 (1 639 281) Mark verfügbar, woraus 16 Prozent Dividende nebst 9 Prozent Bonus (i. V. 18 Prozent bzw. 12 Prozent) zur Ausschüttung gelangen sollen, bei Ueberweisung von 100 000 (250 000) Mark zum Dispositionsfonds, 350 000 Mark (wie i. V.) zum Dividenden-Ergänzungsfonds, 200 000 (400 000) Mark für Wohlfahrtszwecke. Die Reserven der Gesellschaft erreichen mit den diesmaligen Zuwendungen die Höhe von 1 695 000 Mark gleich 56½ Prozent des Aktienkapitals von 3 Millionen Mark.

Russische Banknoten. Die Noten der russischen Reichsbank brauchen, wie der Oberbefehlshaber Ost verordnet, von den amtlichen Heeres- und Verwaltungskassen, sowie von Heeresangehörigen, von im Heeresfolge befindlichen Personen und von zugelassenen Reichsdeutschen, Kaufleuten und Erwerbsgesellschaften nicht mehr in Zahlung genommen werden.

Der Außenhandel Amerikas. Havas gibt folgende amtliche Washingtoner Meldung wieder: Der Außenhandel der Vereinigten Staaten ist im Februar um 120 Millionen Dollar zurückgegangen. Seit der Erklärung des uneingeschränkten Unterseeboot-Krieges beträgt der Rückgang der Einfuhr 42 Millionen, derjenige der Ausfuhr 147 Millionen Dollar.

Italienische Valutasorgen. Zur Verbesserung der italienischen Valuta schlägt „Mattino“ vor, die in italienischem Besitz befindlichen englischen Wertpapiere auszunutzen. Es sei garnicht notwendig, diese Papiere auf dem englischen Markt zu verkaufen. Sie könnten ganz gut auch wo anders begeben werden.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 232—236.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

Deutschland voran!

Eisenbahnnetz	
Deutschland	
	
62.700 KILOMETER	
Frankreich	
	
10.200 KILOMETER	
England	
	
37.700 KILOMETER	

richshafen und der österreichischen Jause im Bregenzer Winkel und von dem eigenen Ungeschick endlich, das Hermann fast über Bord gefegt hatte.

„Ich hab mich immer für einen leidlich handigen Menschen gehalten,“ schloß er lachend. „Aber diese Friedrichshafener Episode hat meinem Dünkel einen tüchtigen Stoß versetzt. Ich war dümmel, als ich's von mir jemals erwartet hätte. Man schmeißt einen Menschen nicht alle Tage ins Wasser.“

Der Freiherr maß ihn mit einem raschen Blick. „Das passiert öfter, als Sie denken mögen. Weit öfter! Vor ein paar Tagen erst — zwei oder drei — Sie waren grade auf der Tour, denk ich — hatten wir hier einen ähnlichen Fall. Ich bin zufällig dazugekommen. Weiß der Teufel, wie das geschehen sein mag. Weiß der Teufel.“

Verlauffer punktierte die letzten Worte wie ein Sänger ein ausklingendes mezza voce. Tändelnd warf er sie in das rinnende Gespräch. Aber es schien doch, daß sie für ihn einiges Gewicht hatten. Denn er hing ihnen noch nach, als sie längst verklungen waren.

„Der Teufel weiß es,“ begann er wieder in dem gleichen wiederholenden Tonfall schwachsinniger Schwätzer. „Denn wenn ein Laie am Ruder sitzt, da kann man von keiner Verantwortung sprechen. Segeln will gelernt sein. Ein Anfänger hat oft die besten Absichten. Und macht doch den größten Unsinn.“

Der Glockengießer lachte. „Ja, Herr von Verlauffer. Das wird wohl wahr sein. Ich wollte ganz gewiß mein Bestes leisten. Aber...“

„Versteh, versteh, lieber Potter! Ist ja ganz selbstverständlich. Kein Mensch wird Ihnen irgend einen Vorwurf machen. Und wenn ernstlich was passiert wäre... nicht wahr?... es wäre einbarer Unsinn, Sie zur Verantwortung zu ziehen. Wer das erste oder zweitmal am Ruder sitzt...“

Verlauffer ließ den Satz unvollendet. Ein neuer Gedanke schien ihm den begonnenen verwischt zu haben. Ein paar mal setzte er zum Sprechen an. Aber er sprach nur nach innen. Vor seinem Hirn hüpfen auto-

matenhaft ein paar lose Worte. Er suchte sie nicht; sie kamen von selbst. „Halbkühle Natur?“ Wie ein Bohrwurm schlich es tiefer und tiefer in sein Herz. Er wußte es kaum. Er maß mit mechanischen Bewegungen die Breite der Marmorbrüstung an der Altane aus, während er an alle schwierigen Bootsmannöver dachte und wie sie mißlingen konnten. Vor ihm lag das köstlichste Seegemälde. Aber er sah Hermanns erzürntes Gesicht unter den Lichtern der Konsolenterrasse und Magdas schöne, traumschwere Augen. Und irgendwie flossen Tränen. Und eine Liebe war. Eine eigensinnige, verzerrte, schmerzliche Liebe.

Der Freiherr hob den Kopf. In seinen Mienen war prüfendes Wägen.

„Ich begreife, wenn Sie ungeduldig sind, lieber Potter,“ sagte er. „Als Bräutigam sozusagen... nicht wahr? Aber wir müssen doch zuerst ganz ins reine kommen miteinander über Ihre Angelegenheit.“

Des blonden Riesen Blauaugen sprühten Staunen und Enttäuschung.

„Ins reine, Herr von Verlauffer? Ja, verzeihen Sie: sind wir denn nicht im reinen.“

„Ja und nein.“ Der Freiherr wußte von Wort zu Wort kaum, was er sagen sollte. Er ließ sich treiben. „Im reinen? Was die Liebe betrifft. Aber schließlich: die Medaille hat auch einen Revers. Nicht wahr? Einen Boden, auf dem sie gedeihen kann, muß auch die beste Liebe haben. Und da fragt es sich...“

„Ich habe fast viertausend Mark im Jahr,“ kam es ein wenig plump von Potters Lippen.

Der Freiherr nickte freundlich.

„Schön, Potter, schön. Davon läßt sich leben. Knapp zwar, sehr knapp, aber doch. Was jedoch meine Schwester betrifft...“

„Sophie ist einig mit mir.“

Verlauffer lächelte nachsichtig. „Sehr gut. Sehr schön. Aber endlich... leben und leben ist ein Unterschied. Was man von Kindes-

beinen gewöhnt war, das wird einem selber dann zum dringenden Bedürfnis, wenn es an sich ein ausgesprochener Luxus ist.“

„Sophie ist nicht so, Herr von Verlauffer. Gar nicht. Ich habe längst darüber gesprochen mit ihr.“

Das klang so fest und abgeschlossen, daß der Freiherr einen neuen Ton suchte.

„Zugestanden. Es ist mir auch vor allem daran gelegen, daß sie glücklich wird. Was ihr zukommt, werde ich ihr nicht vorenthalten. Aber um einen etwas heiklen Punkt zu berühren — Sie verzeihen als künftiger Schwager die Vertraulichkeit — ich muß auch Ihre persönlichen Finanzen in Ordnung wissen. Und was das betrifft...“

Potter senkte den Kopf wie ein gescholtener Schuljunge.

„Es ist Ihr gutes Recht, davon zu sprechen, Herr Verlauffer. Ein hartes Wort für mich. Aber Wahrheit gibt es nur eine: Schulden habe ich noch!“

„Hoch?“

„Fast ein Jahreseinkommen.“

Verlauffer schwieg zunächst. In keiner Weise gab er zu erkennen, wie er das Geständnis aufgenommen hatte. Er verschränkte die Arme auf dem Rücken und begann eine kurze Promenade. Seine Gedanken flogen. Leer schossen seine Augen an den nächsten Dingen vorbei, als ob sie erst irgendwo in weiter Ferne zu sehen und zu suchen hätten. Was wollte er eigentlich? Einen Augenblick stellte er sich selbst die Frage. Und scheute sich, sie sich zu beantworten. Es war ein einziges Experiment mit sich selber.

Plötzlich kam ein jähes Leben in ihn. Dort, wo der nördlichste Punkt der Mainau den Wasserhorizont überschritt, tauchte ein Segel auf. Das gleiche Segel, das er heute schon einmal im Hafen von Ueberlingen gesehen hatte. Er kannte es allzugut, um es trotz des anbrechenden Abends zu verkennen. Der „Wikinger“ war's.

(Fortsetzung folgt)